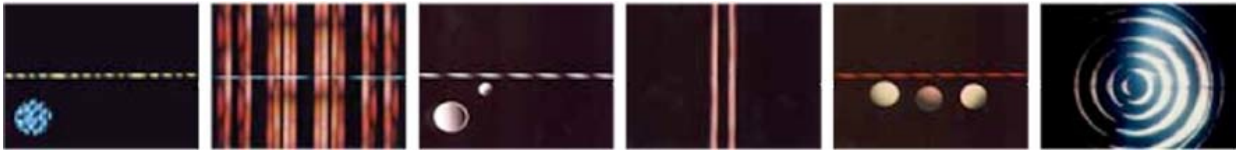


## Martina Chmelarz

### Videographie



Frame-Auswahl aus *clips* zwischen 1988 und 1993

### Frühe abstrakte & semiabstrakte Videoclips

Aus dem Schwarz des Bildschirms brechen für Bruchteile von Sekunden nur fragile Linien des Lichts hervor: Nachbilder für die Netzhaut, in sanften Rot- und Gruntönen, in hintereinandergeschalteten hellen Vertikalen und Horizontalen auf schwarzem Grund, akustisch gebettet in streng synchron geschaltete Noise-Splitter. Die Musik-Clips Martina Chmelarz' - an der Schnittstelle der hermetischen Installationen Gary Hills und den kommerziellen Konstruktionen der Musikindustrie spielen mit dem Licht, den Farben, der Geometrie des abstrakten Films.

Und sie inszenieren elegante kleine Schauprozesse gegen das Stigma des „Billigmediums“ Video: Polemiken nicht gegen MTVs vorsätzliche Geschwindigkeitsübertretungen und seine ausgeprägten ästhetischen Manierismen, sondern gegen den Mangel an Präzision im gemeinen Videoclip.

Stefan Grisseemann, *Der elektromagnetische Muybridge. Die österreichische Medienkunst 1969-1994: Notizen zur Video Edition Austria der Wiener Medienwerkstatt*. In: *Eikon* 10-11/94, S. 89-91, Wien 1994 (Ausschnitt).

(...) Geschwindigkeit und visuelle Sensation. Der typische Clip ist schnell und heftig. Eine rapide, unmöglich nachvollziehbare Abfolge bunt eingefärbter, frei flottierender Signifikanten, mythischer Alltagsbilder x-ter Ordnung, gekoppelt mit den neusten optischen Special Effects, dazu Rock-, Pop-, Rap- oder was auch immer für ein gerade modischer Sound, das ist der Stoff, mit dem MTV und andere ihr Publikum betören und betäuben. Speed ist gefragt, absolute Reizüberflutung das Ziel. Die Parallelen zu psychedelischen Drogenfarben sind evident. Martina Chmelarz' (...) „Clips“ opponieren gegen derartige, mittlerweile weite Bereiche des TV-Programms prägende Populärästhetik. Anstatt auf Reizüberflutung und Trance setzt sie auf Reduktion, Aufmerksamkeit und Konzentration. Konzentriert sind und Konzentration verlangen ihre „Clips“ dabei gleich mehrfach. Chmelarz verzichtet auf vertraute Abbilder zugunsten rein abstrakten bildnerischen Materials, arbeitet mit a-tonaler Saxophonmusik anstatt mit eingängigem rhythmischen Sound, reduziert die optischen Reize auf sparsam eingesetzte, graphisch fast minimalistische, farbliche und kinetische Elemente, die noch dazu vor dunklem Monitorhintergrund aufscheinen.

Konzentration fordert insbesondere die Plazierung dieser „Clips“ im öffentlichen Medienraum. Ein Betrachter, der sich nicht um die Modifizierung bzw. Neuadaption seiner gewohnten, auf intensive und berauschende TV-Reize ausgerichteten Perzeption bemüht, wird von den minimalistischen, schnell ablaufenden und in ihrer zeitlichen Dauer sehr beschränkten audiovisuellen Gestaltungen kaum etwas wahrnehmen, allenfalls irritiert sein. Nur dem, der sich über oftmaliges bewußtes Betrachten mehrfach auf Chmelarz' Einladung zur Konzentration, d.h. zur Resensibilisierung des Hörens und Sehens einläßt, werden die ästhetischen Dimensionen dieser Videoarbeiten in ihrem vollen Umfang zugänglich. Nur dann mutieren diese „Viren“ (...) zu dramaturgisch strukturierten, synästhetischen Kompositionen, die differenzierte Korrelationen zwischen Tönen, Farben, Formen und mannigfaltigen Bewegungselementen ins Zentrum des Interesses stellen.

Matthias Michalka, *Zu den minimalistischen "Clips" von Martina Chmelarz*. In: *Differenzen, Affinitäten, Brüche. Zeitschnitt '92*, Wien 1992.